

Kurzbiographie Anna Aschenbrenner

Anna Aschenbrenner kam am 29. Februar 1928 in Omsk, im sibirischen Teil der UdSSR, zur Welt. Ihr Vater Karl Aschenbrenner war ein aus Bayern stammender Techniker, der 1926 in die Sowjetunion auswanderte. Der bald geschlossenen Ehe mit der 1901 geborenen Natalja Lenskaja entstammten in den Folgejahren neben Anna weitere Geschwister; Karl 1931, Victor 1932, Georg 1934, Regina 1938 und Maria 1941. Nach zunehmenden Repressionen in der UdSSR versuchte der Vater ab 1936 mit seiner Familie nach Deutschland zurückzukehren. Die sowjetischen Behörden verwehrten dieses Ansinnen jedoch. Seit 1940 stand der Vater unter Hausarrest. Anna, als Älteste, musste neben dem Schulbesuch zum Lebensunterhalt der großen Familie beitragen. Unmittelbar nach dem Überfall deutscher Truppen auf die UdSSR am 22. Juni 1941 verhafteten Angehörige der sowjetischen Sicherheitsorgane Annas Vater. Seine Ehefrau wurde mit allen sechs Kindern, darunter die drei Monate alte Maria, am 6. Juli 1941 interniert; zunächst in einem Gefängnis in Omsk, dann in einem Haftlager bei Nowosibirsk. Im Jahr darauf folgte die Deportation in das „Karagandinsker Besserungsarbeitslager“ in der Steppe Kasachstans. Dort blieb die gesamte Familie bis 1949 ohne jegliche Verurteilung gefangen. Anfangs galten sie und andere Häftlinge als „Zivilinternierte nichtsowjetischer Staatsbürgerschaft“, später als „Familienangehörige eines Verräters der Heimat“. Anna verbrachte die Lebensjahre zwischen ihrem 13. und 21. Geburtstag hinter Stacheldraht. Als Kind und Jugendliche leistete sie schwere Zwangsarbeit in der Landwirtschaft, beim Holzeinschlag und dem Lagerservice. Erst ab 1945 wurde den Heranwachsenden wieder eine schulische Bildung zuteil; allerdings nach Verrichtung der täglichen Arbeit. Im Frühjahr 1949 entließ man die Familie aus dem Haftlager und verhängte über sie eine lebenslängliche Verbannung in einem landwirtschaftlichen Betrieb in der kasachischen Steppe bei Karaganda. Auch hier verrichtete Anna schwere Arbeiten in der Landwirtschaft; stieg nach Aufhebung der Zwangsansiedlung 1955 jedoch zur Vorarbeiterin und Buchhalterin auf. Erst nach jahrelangen Bemühungen und Zurückweisungen gestatteten die sowjetischen Instanzen 1959 ihre Übersiedlung nach Deutschland. Anna ging mit ihrer Mutter sofort in die Bundesrepublik und ließ sich schließlich in der Heimat ihres Vaters, in München, nieder. Dort ging sie verschiedenen Tätigkeiten nach, u. a. als Reiseleiterin und Übersetzerin. Nach dem Reaktorunglück in Tschernobyl und dem

Zusammenbruch der Sowjetunion organisierte Anna in Verbindung mit der Bayerischen Ostgesellschaft e. V. zahlreiche Hilfslieferungen für bedürftige Menschen in der Ukraine. Sie verstarb im Jahr 2014, das Interview fand 2004 in München statt.